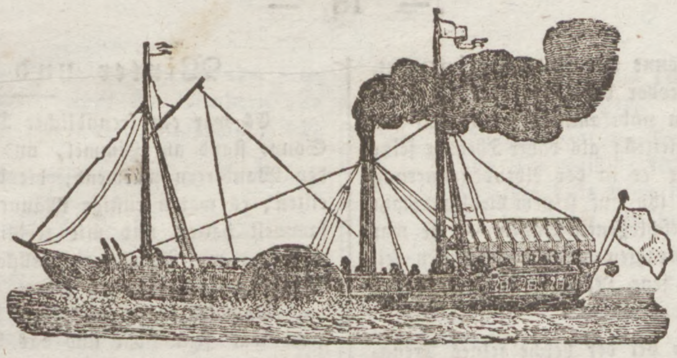
№ 3.

Sonnabend,
am 6. Januar
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der räthselhafte Musiker.

(Schluß.)

Weil Bruder Sebaldus schon über sechszehn Jahre als Organist wirkte, so kannte der ganze Convent auf das Genaueste die Art und Weise seines Spiels; als daher der Fremde den Intreitus auf eine ganz neue und ungewohnte Art begann, so wandten sich alle Blicke der Brüderschaft, so wie des fungirenden Abtes, zur Orgel. Niemand konnte diese plötzliche Aenderung in dem Spiele des Bruder Sebaldus begreifen, denn Keiner ahndete, daß der unansehnliche Fremde, der gestern eingetroffen, ein so ausgezeichneter Musiker war. Mit jedem Abschnitte der heiligen Messe steigerte sich das Spiel des Fremden, und als das agnus dei, mit den Worten: dona nobis pacem schloß, war es, als wenn sich ein himmlischer Friede in Aller Brust senkte. — Das ita missa est des hochwürdigen Abtes war verklungen, und alle Mönche versammelten sich im Refectorio, mit ihnen der Abt. Letzterer war ein gründlicher Kenner und Beschützer der edlen Musik; als daher Bruder Sebaldus mit dem Fremden eintrat, und letzterer als der ausgezeichnete Organist vorgestellt war, ertheilte ihm der Abt die größten Lobsprüche, und lud ihn ein, so lange, als es ihm beliebe, Gast des Klosters zu sein. Der Fremde, der überhaupt kein großer Freund vieler Worte war, dankte mit einem kurzen Kopfnicken.

Das Gespräch wendete sich natürlich auf Kunstgegenstände, und obgleich der Fremde nur sehr kurze Antworten gab, so ließen diese doch einen tiefen Schatz von nicht allein musikalischer, sondern auch von wissenschaftlicher Bildung schauen.

Es schien dem Fremden im Kloster zu gefallen, denn er blieb nicht nur Tage, sondern sogar Wochen und Monden dort; er komponirte während dieser Zeit für die Kirche viele Gradualen, Offertorien und andere geistliche Stücke, die er, in einer höchst zierlichen Handschrift, dem Kloster verehrte.

Im Allgemeinen vermied er die Brüderschaft, und nur an Sebaldus und Theodor schloß er sich fast mit einer krankhaften Lebhaftigkeit an. Sebaldus suchte öfters das Gespräch auf das frühere Leben des Unbekannten zu lenken, jedoch seine Mühe war vergebens, der Fremde blieb über dieses Thema stumm, und wurde oft unwillig, wenn Sebaldus davon anfing, weßhalb dieser es zuletzt ganz vermied.

Theodor wurde von dem Fremden sehr gern gesehen, und fast den ganzen Tag beschäftigte er sich mit ihm, indem er ihn sowohl in dem theoretischen, als auch praktischen Theil der Musik unterrichtete. Bald zeigten sich auch die erfreulichsten Wirkungen dieses Unterrichts, ja Theodor wagte sogar, in einem Alter von zwölf Jahren, ein Offertorium zu komponiren, welches Allen gefiel.

Ging der Fremde spazieren, so mußte Theodor ihn begleiten, und die interessantesten Kunstgespräche verkürzten ihm den Weg; so war jeder Spaziergang eine Lehrstunde, die sich Theodor um keinen Preis versagte.

Ein Lieblingsspaziergang Beider war nach einer Anhöhe vor der Stadt, die gegen Abend lag; Beide hatten

dort oft die untergehende Sonne mit Entzücken betrachtet. Eines Nachmittags wurde Theodor durch ein kirchliches Geschäft abgehalten, seinen lieben unbekannten Freund auf seinem gewohnten Gange zu begleiten; als daher Theodor seine Geschäfte beendet hatte, eilte er in der Abenddämmerung seinem Freunde nach; er fand ihn auf seinem Lieblingsplatze mit gefalteten Händen und geschlossenen Augen — er war todt! — Die scheidenden Strahlen der Sonne hatten seinen Geist emporgehoben, in jene Räume, wo nur ewige Seeligkeit und himmlische Ruhe thronet.

Sprachlos stand Theodor bei der Leiche seines Freundes; Thränen entstürzten seinen Augen. Er war dahin, dem er so Vieles zu danken hatte.

Als Theodor sich einigermaßen gesammelt hatte, bat er einige vorübergehende Feldarbeiter, mit ihm die Leiche zum Kloster zu tragen. Eine allgemeine tiefe Trauer ergriff Alle, denn er hatte ihnen so manche Freude und nie ein Leid gebracht.

In seiner Zelle wurde er zuerst niedergelegt, bis Alles zum Begräbnisse bereitet war. Bruder Sebaldus untersuchte die auf dem Schreibtische liegenden Papiere des Verstorbenen, er hoffte hier eine Auskunft über ihn zu erhalten. Doch sein Hoffen war vergebens; es fand sich nichts, als einzelne angefangene Kompositionen, kleine geistliche Gedichte und ein vollkommen ausgeschriebenes, von dem Verstorbenen komponirtes Requiem, auf dessen Titelblatt stand:

„Für Euren unglücklichen Gast!“

Es scheint, als ob der Entschlafene seinen Tod geahnet hätte, denn unter den Papieren desselben fand sich ein Gedicht, welches er, dem Datum nach, kurz vor seinem Spaziergange gemacht hatte; es war Folgendes:

Werd' ich den künft'gen Tag noch schauen? —
Ich glaube: Nein! — es ahnet mir!
Auf Dich, Allvater, will ich bauen,
Die Seele mein empfehl' ich Dir!
Und wenn Du endest meinen Lauf,
Nimm sie, o Herr in Gnaden auf! —

Nach wenigen Tagen wurde der Fremde begraben, und natürlicher Weise sein Requiem zu seiner Gedächtnißfeier aufgeführt; ein einfaches steinernes Kreuz, mit der Inschrift:

Hier ruht ein fremder Pilgersmann,
Gott nehme ihn zu Gnaden an!

deckt die Hülle dieses Mannes, der vielleicht manche harte Prüfung des Lebens erdulden mußte. — Sit illi terra levis!

C. Girschner.

Winter und Frühling.

Es war ein freundlicher Tag im Monat Februar; die Sonne stand am Himmel, und schon waren ihre Strahlen den Wanderern wärmend, die durch das weite Thal dahineilten; es waren rüstige Männer, die im Walde Reiser gesammelt hatten und mit fröhlichen Scherzen ihren Hütten zueilten, wo Abends ein hellflackerndes Feuer, Weib und Kinder um sie sammeln sollte.

Damals schritt auch ein Mann vom Gebirge herab; grau war sein Haar und das Alter hatte tiefe Furchen in seine Stirne gezogen; das treue, blaue Auge verkündete den Deutschen und es schweifte sein Blick hin über die beeisten Wasser des Thalstroms, tiefer Ernst spielte um den Mund, seine Kleidung aber war einfach, denn ein grober Tuchkittel deckte die Brust, hinunter bis an die Lenden, seine Füße waren mit Sandalen umgürtet, und in der nervigen Rechten führte er den knotigen Dornstock, den man, troz des hohen Alters unserers Wanderers, mehr für ein Symbol seiner Männlichkeit, als für eine Stütze halten konnte; schon näherte er sich dem Thale, da sprang um einen Hügel des Grundes ein Mädchen hervor, lieblich anzuschauen, die Unschuld des Kindes mit den Reizen der Jungfrau verbindend. Jugendlicher Frohsinn lächelte auf den reinen Zügen, und mit dem blonden Haare spielte der kalte Wind, bald den jungfräulichen Busen, bald den zarten Nacken damit verhüllend; leicht schwebte sie dahin, wie ein luftiges Götterkind, am Arme aber trug sie ein geflochtenes Körbchen, gefüllt mit zarten Blümlein. Freundlich blickte sie zu dem Alten hinauf und rief: „O, das ist herrlich, Großväterchen, daß Du heim kommst, ich war auch schon so traurig da unten in der kühlen Grotte, ach, wie oft ging ich hinauf und sah nach Dir aus, aber der kalte Wind und das Schneegestöber trieben mich stets zurück.“

„Kannst Du mich denn nie erwarten, mein gutes Kind,“ erwiederte der Greis, „Du weißt doch, daß ich jährlich zu den Menschen gehen muß, und sie sehen mich gern, denn ich stärke ihre Körper auf der Spiegelfläche des Eises und Abends zeige ich ihnen die Reize der Häuslichkeit.“

„Das ist Alles recht schön,“ rief die Kleine, „und dennoch aber sei mir nicht böse, Großväterchen, ja, neulich da lauschte ich an den Thüren der Häuser, und da hörte ich, wie die Menschen sagten: o wäre doch nur erst das Frühlingskind da, lieber sähen wir wahrlich die duftenden Veilchen, als die kalten Blumen am Fenster.“

„Schweig, kleine Schwätzerin,“ zürnte der Alte, „Du kennst die Menschen nicht, sie sind undankbar und wissen die Gegenwart nie zu schätzen, Du wirst sie frühe genug wiedersehen, jedoch, weil Du so innig bittest, so gehe nur; vergöttern werden sie Dich, wenn Du kommst, aber gleich schnell Dich verlassen.“

Dankend blickte das gute Mädchen zu dem greisen Manne auf und wollte schon scheiden, da schloß der Großvater die rosige Enkelin noch ein Mal in seine Arme und küßte sie; sie aber wand sich muthwillig los und rief: „Ei, das ist schön, Ihr habt mich ja mit Schnee und Reif

überschüttet und mich friert, nun eile ich zuvor nach Süden, erwärme mich dort und bringe den Menschen hier oben liebliche Blümlein mit; lebt wohl, Großvater, lebt wohl!

F. A.

Stückgut.

— Als Jemand bei Reiske arabisch lernen wollte, sagte dieser Kenner des Arabischen: „Der Koran ist das unsinnigste Buch in der Welt. Fade Sentenzen, ewiger Schwulst, Bilder auf Bilder, ohne daß sie Etwas sagen, keine Folge in den Gedanken, keine Verbindung der Materien; er ist eine wahre Geißel für den gesunden Menschenverstand und ein Märtyrerleiden für mich, wenn sie mich zwingen, ihn zu lesen. Indeß, wenn alle die Sprüche, welche sich im Giruchari und in mehren dicken Bänden anderer Schriftsteller finden, wirklich von Mohamed sind, von dem die Türken sie durch Tradition ererbt haben wollen, so ist Mohamed ein großer Mann, ein hervorragendes Genie, der ein vortreffliches Herz und einen außerordentlichen Verstand hatte. Wenn er den Koran gemacht hat, so ist er ein alberner Thor. Auch glaube ich nicht, daß er den Koran gemacht hat; sondern ich vermuthe, daß nach seinem Tode einige Schwachköpfe unter seinen Schülern dies erbärmliche Machwerk zusammengestoppelt haben.“ — Dieser Ausspruch ist höchst bedeutsam, sobald man der gewaltigen Wirksamkeit des Korans gedenkt, des Enthusiasmus, der ihn verbreitet, der Richtung und Bildung des Geistes, welche er dem Orient gegeben. Sind Bücher, die am Meisten gelesen, verehrt, verbreitet und ausgelegt werden, immer die besten? —

— „Wandle auf Rosen!“ war sonst ein Alltagsspruch, den das Stammbuch
Zeigte, — die heutige Welt wünscht nur auf Eisen die Fahrt.

— Der Geizige lebt wie ein armer Mann,
Damit er als ein reicher sterben kann.

— Wer durch's Spiel reich wird, wird arm an guter Sitte.

— Ein Jurist, Namens Styk, schrieb eine Dissertation über Maulschellen und Ohrfeigen, welche er in vollkommene und unvollkommene, in patschende und nicht patschende, in ernste und scherzhafte, in strafende und lohnende (bei einer Maulsperre oder von schöner Hand zu appliciren) logisch ordnete, indem er zugleich die Fragen stellte: Kann eine Hand ohne Finger eine Ohrfeige geben? Darf der Vater den Sohn, nach zurückgelegtem zwölften Jahre, oder der Mann die Frau beohrfeigen, ohne Scheidungsklage? Ob man sich zu Maulschellen kontraktmäßig verbinden und das alte: „auf eine Lüge eine Maulschelle!“ üben dürfe? Ob es endlich erlaubt sei, einem hochlöblichen Oberamt oder wohllöblicher Stadtschultheißerei, wenn sie zehn Thaler Strafe, einer Ohrfeige wegen, erkannt haben, noch weitere zehn Thaler hinlegen und ihnen selbst eine Ohrfeige geben zu dürfen?

— Hebe den Hund aus dem Brunnen, so schüttelt er Dir Wasser um die Ohren.

— Jedem wohnt ein Geist im Herzen,
Der ihm Heilung selber schafft,
Und der beste Trost im Leiden,
Ist die eig'ne Menschenkraft.

— Der gelehrte Theolog und Geschichtschreiber von Hasselbach las, als Professor an der Universität Wien, vier und zwanzig Jahre über das erste Kapitel des Jesaias und kam doch nicht damit zu Ende.

— Frühlingsgruß.
Die Pfirsichblüthe, liebesroth,
Thut kund den kleinen Reben,
Vergangen sei des Winters Noth,
Vorhanden neues Leben!
Da schaut der Rebe Aug' empor
Und Freudenthränen quell'n hervor. (Fröhlich.)

— In der Bibel befinden sich 31,173 Verse, 773,692 Wörter, 3,566,480 Buchstaben. Der Name Jehovah kommt 6855 Male vor, das Wort und 46,227 Male; das mittelste Kapitel ist der 117ste Psalm; der mittelste Vers ist der 8te Vers des 101sten Psalms.

— Troz allem Freundeswort und Mitgefühlsgeberden,
Bleibt jeder tiefe Schmerz ein Eremit auf Erden. (Nic. Lenau.)

An das Dampfboot.

Buchstaben-Räthsel.
(g — k.)

Das Jahr klang ab. Nach alter Weise
Wünscht man sich Glück zum neuen Jahr;
So bring' denn ich zur neuen Reise,
Dir meine besten Wünsche dar.

Fahr' hin im Wechselstrom der Zeiten,
Auf sich'rer Bahn, mein wackres Schiff!
Vorsicht'ge Klugheit mag Dich leiten,
Durch Sandbank und durch Felsenriff.

Dir ist ein hohes Ziel geworden:
Steh' fest auf festem Kiele, steh'!
Bedenk, der Osten und der Norden,
Sie nennen beide Dich ihr g.

Drum mög' nur jetzt nicht k Dir dräuen,
Zur ersten, weitern Meeresfahrt.
Doch selbst nicht Stürme sind zu scheuen,
Ist Klugheit nur mit Muth gepaart.

Gustav Abeyk.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Breslau, von B. Simon.)
(Oktober und November 1837.)
(Fortsetzung.)

2) „Moppels Abentheuer im Viertel-Unter-Wiener-Wald, in Neuseeland und Marokko," Posse mit Gesang, von Nestroy, Musik von Adolph Müller. Na, schaun's, das is a Unsinn, do lossen Sie mi aus, i bitt schön! Dieser Quintessenz aller Verstöße gegen die dramatische Kunst, wurde noch obendrein die Krone aufgesetzt durch die Leistungen zweier Männer, die sich Mimiker des Conventgarden-Theaters zu London nennen; sie heißen: Lawrence und Redisha. In diesem Stücke (ich glaube, es ist für sie über Nacht zusammengestoppelt worden) stellen sie zwei Sklaven vor, und sollen Ramram, den Stadthalter einer marokkanischen Stadt, durch ihre Kunst belustigen. Das ist eine ungeheure Bescheidenheit Ramram's, denn sie sollen eigentlich das Publikum belustigen. Man wird so bald nicht ein Paar Subjekte sehen, die im Stande sind, ihre Gliedmaßen auf eine so schreckliche Art zu verdrehen. Sie nehmen z. B. die Beine auf den Rücken, und tanzen auf dem Rumpfe herum, wobei die Hände dann die Stelle der Füße vertreten, während der Kerf oben zwischen den Waden durchblickt, und, Grausen erregend, die Zuschauer angrinst. Dergleichen schreckliche Verrenkungen und Verdrehungen der Glieder machen sie sehr viele. Ihre Attitüden haben angesprochen, wobei sie eine ungeheure Muskelkraft entwickelten. Sehr schön, Alles recht hübsch, aber wie kommen diese Leute auf die Bühne? So hörte man sich gegenseitig fragen. Diese beiden Mimiker Londons haben sich, nicht mehr und nicht weniger, als 14 Mal, bei ziemlich gefülltem Hause producirt, und zwar: 6 Mal in Moppels Abentheuer, 4 Mal in einer noch schlechtern Posse, (wenn es nämlich eine dergleichen giebt) „die Kinder des Waldes," die aber einen sehr klugen Autor hat, denn er hat sich nicht genannt, und 4 Mal unter der Theaterzettel-Rubrik: „Kunstproduktionen der Herren u. s. w." Ein Collegia lesender Professor, der gefragt wurde, was er dazu meine, antwortete: Natürlich ist Alles, was diese Leute machen, aber es ist sehr viel. Ich bin kein Professor, der Collegia liest, und habe dasselbe gesagt. — 3) „Die beiden Schützen" komische Oper in 3 Akten, nach dem Franz. frei bearbeitet, Musik von Albert Lortzug. Fehlgeschossen, fehlgeschossen, ihr Schützen, und Wilddiebe obendrein! Gestohlene Melodieen, seichte Harmonieen! weder dramatische Einheit, noch einzelne dramatische Situationen. Das Ding wurde 3 Mal gegeben, wahrscheinlich bloß darum, damit man auch einmal sagen könne: Aller schlechten Dinge müssen 3 sein!

(Fortsetzung folgt.)

(Korrespondenz aus Posen. Im December 1837.)
(Schluß.)

Auch einen artesischer Brunnen gräbt man hier auf dem schönen Wilhelmsplatz — wenn ich nicht irre, bereits seit zwei Jahren; — doch fördert's damit nicht recht, und es scheint fast, daß die Bauherren geglaubt haben, das Wasser müsse hervorspringen, wenn sie nur mit der Wünschelruthe, wie mit einem Mosesstabe, darauf schlügen. Indessen das Wasser bleibt aus, und die Herren sehen sich in einer Tiefe von 80—90 Fuß ganz verblüfft an, daß sie noch immer trockenen Fußes dastehn; die Unterwelt ist ihnen zu tief und schaurig, und da sie keine Eurydice, sondern nur kaltes Wasser suchen, das auch anderswo zu haben ist, so kehren sie, quasi re bene gesta, mit sich selbst zufrieden, um, wie weiland ein hiesiger schnurrbärtiger Jüngling, der, von Thatendurst glühend, die modernen Griechen vom Joche des Großtürken befreien wollte und deßhalb dem Süden zuwanderte, aber in Warmbrunn plötzlich umkehrte, weil er noch immer keine Türken antraf, — seit welcher Zeit er mit dem tollkühnen Turkophagen Nikitas, billigerweise den Namen des Türkenfressers theilt. — Für heute genug; bevor ich jedoch das große Trostwort des Berichterstatters „Fortsetzung folgt" hinschreibe, will ich Dir, freundliche Schnellseglerin, zur Entschädigung für meine etwas farblose Ouverture, ein schauerlich-schönes, romantisches Frachtstück mit auf die Fahrt geben, das Du bei Deinem nächsten Ansegeln in Paris an Hrn. Victor Hugo, oder, wenn Du es näher haben willst, an die Firma: Basse und Comp., in Quedlinburg, abgeben magst, wo Dir schon ein guter Frachtlohn gezahlt werden wird. Zur Sache: Nachdem in Ungarn der interessante Schobri seelig geendet, hat sich in unsern, etwas lichtgewordenen Wäldern der jüngste Adoptivsohn des weltberühmten Rinaldo Rinaldini, prosaisch Franz Kottek oder Bereck genannt, eingefunden, und nach Herzenslust, mit seinen heldenmüthigen Guerillas, Contributionen ausgeschrieben. Da ihm auch von seinem würdigen Nährvater der goldene Spruch: Nichts ist das Leben ohne Liebeslust, zur Nachachtung empfohlen war, so hatte der 25jährige, bildschöne Merkur aller Orten ein Liebchen, wenn auch nicht — Dank sei es unserm wohlgeordneten Unterrichtswesen — unter Marquisen und Gräfinnen, wie jener, so doch unter — nun, ich will nicht indiscret sein und mir durch Verrath die Huld der Schönen verscherzen, denn das Höchste ist bekanntlich die Gunst der Frauen. Aber unsere, zum Entsetzen unpoetische Polizei spürt monatelang dem wohlgehegten Fra Diavolo nach und überfällt ihn endlich vor wenigen Tagen in dem Dorfe Bielawy, als er eben ein zärtliches Duett mit seiner Dianora singt. Vergebens sieht sich unser Held nach den schützenden Apenninen um; vergebens schießt er seine Waffe auf die beiden Sbirren ab, es sind keine römische, sondern preussische, die, außer ihrem Hauskreuz, auch noch das eiserne auf der Brust tragen; es bleibt kein anderer Ausweg, als die schmale Stiege auf den Oberboden des Hauses. Hier findet er eine Sense und einen Vorrath von Dachziegeln, die er auf die Köpfe der ihm Nacheilenden herabschleudert, daß sie verwundet zurückfallen. Alle streitbare Mannschaft des Dorfs versammelt sich inzwischen, und Franz Kottek wird, wie einst Carl XII. zu Varnitza, bei Bender, in seiner engen Behausung förmlich belagert. Sechs volle Stunden währt der Kampf, denn Jeder, der sich der Bodenöffnung naht, empfängt einen Hieb mit der scharfen Sense, so daß er, oft schwer verletzt, zurücktaumelt. Da entschließt man sich, von aussen eine Bresche zu eröffnen. Sturmleitern werden herbeigeholt und mit Feuerhaken reißt man Dach und Giebel des Hauses ein. Jetzt stürzen sich die beiden, bereits schwer verwundeten Gendarmen auf den nunmehr frei dastehenden Räuber, der noch immer mit seiner Wehr, wie ein Rasender um sich haut, und — ein zweiter Leonidas — nicht lebend in die Hände seiner Verfolger fallen will. Endlich ergreift Einer sein Gewehr, legt an und schießt dem Verwegenen eine Kugel in's Kinn, worauf er zu Boden stürzt und sofort bewältigt und gefesselt wird. — So weit die Romantik; der letzte Akt dieses Drama's dürfte wieder prosaisch werden, darum ist's besser, er wird in Quedlinburg geschrieben. Ter quaterque vale!

Asmus.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 3.

am 6. Januar 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 3. Januar wurde zum ersten Male die Jüdin, von Halevy, auf der hiesigen Bühne zur Aufführung gebracht. — Die Handlung ist im Kurzen folgende, und spielt zur Zeit des Kaisers Siegismund in Constanz, wo das berühmte Concil abgehalten wurde. In dem Hause des reichen Juden Eleazar, der eine Tochter, Recha, besitzt, wird während des öffentlichen Gottesdienstes gearbeitet, das Volk nimmt daran Anstoß, schleppt Eleazar und Recha aus dem Hause, und schon sollen sie gefesselt werden, als der Kardinal Brogny aus dem Dome heraustritt, den Eleazar erkennt, als einen alten Bekannten aus Rom, zu einer Zeit, da er noch nicht dem geistlichen Stande angehörte und eine Frau und Tochter hatte; und dieses verhindert. Der Reichsfürst Leopold, der sich, als jüdischer Maler Samuel, in das Haus des Juden eingeschlichen hat, und mit Recha ein Liebesverständniß eingegangen ist, befreit die Juden zum zweiten Male von den Beschimpfungen des Volkes, das sie insultiren wollte, weil sie sich, um dem feierlichen Zuge zuzusehen, auf die Schwelle des Doms gestellt und ihn dadurch, dem Fanatismus nach, entweiht hatten. Der zweite Akt stellt die Passahfeier in Eleazars Hause vor, an welcher Leopold, von Recha eingeladen, Antheil nimmt. Die Handlung wird durch das Erscheinen der Prinzessin Eudoxia, die mit Leopold verlobt ist, unterbrochen, sie begehrt einen reichen Schmuck zu kaufen, um ihren Verlobten damit zu schmücken. Nach ihrer Entfernung erscheint Leopold zu einer verabredeten Zusammenkunft mit Recha, wobei er sich als Christ zu erkennen giebt und sie zur Flucht beredet, welche aber durch das Erscheinen des Vaters verhindert wird. Eleazar erfährt ebenfalls, daß Leopold Christ ist und überläßt es seiner Tochter, ihn zum Manne zu wählen, da aber Leopold sich weigert, schwört er blutige Rache. Im dritten Akte bittet Recha die Eudoxia, sie bei dem heutigen Feste bedienen zu dürfen, und als das Fest beginnt und Eudoxia den vom Juden gekauften Schmuck Leopold überreichen will, klagt Recha denselben des Meineids an und der sträflichen Verbindung mit ihr selbst, worauf der Kardinal den kirchlichen Bannfluch über beide Juden und Leopold ausspricht. Der vierte Akt beginnt damit, daß Eudoxia die Rahel im Kerker überredet, daß sie die ganze Schuld auf sich wälzen soll, um Leopold vom Tode zu retten. Der Kardinal tritt auf, er will Eleazar bereden, Christ zu werden, was der Jude verächtlich von sich weiset und ihm eröffnet, daß seine Tochter noch lebe, und er den Juden kenne, der sie geraubt, und bei dem sie sich aufhält, daß er jedoch dieses Geheimniß erst bei seinem Tode sagen würde. Im fünften Akte wird nun Recha, nach ihrem Bekenntnissen der Schuld, dem Feuertode Preis gegeben, und in dem Augenblicke, als sie sich in den Kessel stürzt, erfährt der Kardinal durch Eleazar, daß sie seine Tochter war. — Was die Aufführung der Oper anbelangt, so kann sie nur im Ganzen eine gelungene genannt werden. Mad. Pollert (Recha) stellte die orientale Glut und Leidenschaft des jüdischen Mädchens mit Wahrheit dar, u. ihre Stimme behielt, troz der sehr angreifenden Partie, bis zum letzten Augenblicke ihren vollen Klang. Dem. Ackermann (Eudoxia) war wie immer sehr gut und wird stets gefallen. Herr Schmidt (Eleazar) leistete wirklich sehr viel. Sein Spiel war ausgezeichnet, besonders in der Scene des vierten Akts, wo er schwankt in den Geisteszuständen, sein Kind zu retten, oder sich an den Christen zu rächen. Auch Hr. Fischer (Kardinal) und Hr. Johannes (Reichsfürst Leopold) waren besser bei Stimme, als es sonst gewöhnlich zu sein pflegte, und da die Chöre gut einstudirt waren, so machte die ganze Aufführung einen ergreifenden Eindruck. Die Musik, obgleich sie von mancher Effecthascherei nicht frei ist, besitzt doch großartige Momente, die mitunter erschütternd sind. Zu den gelungensten Piecen rechnen wir folgende: Im ersten Akte, die Cavatine des Kardinals; die Serenade des Leopold und die Chöre am Brunnen. Die Musik im zweiten Akte, bei der Passahfeier, ist ausgezeichnet charakteristisch; eben so schön ist die Arie der Recha; das darauf folgende Duett u. große Terzett sind von tiefer Wirkung. Eben so ist im dritten Akte die Arie der Eudoxia und das Duett mit der Rahel „Blendend schön, zum Entzücken ꝛc.“ von hohem Werthe, in deklamatorischer Hinsicht. Das Duett im vierten Akte, zwischen Eleazar und dem Kardinal „Vor ihren Richtern ꝛc.“ ist ausgezeichnet; und herrlich schließt sich daran die große Arie des Eleazar „Recha, als Gott Dich einst zur Tochter mir gegeben“. Der fünfte Akt ist an musikalischem Werthe am unbedeutendsten.

F....

Kajütenfracht.

— Nach einem hier so eben eingehenden Briefe aus St. Petersburg vom 30. Dezember hat dort, bei Abgang desselben der von der Kaiserin Catharina II. erbaute herrliche Winterpallast des Kaisers in Flammen gestanden. Es ist dies das größte Brandfeuer, welches St. Petersburg jemals betroffen hat.

— Am hohen Thore, zwischen dem Hotel de Thorn und den Ställen, gradüber der Reitbahn, steht ein Düngerkasten, welcher mit einem Deckel, mit zwei Klappen versehen, bedeckt ist. Am 29. December v. J. Vormittags wollte ein Kutscher Dünger aus diesem Kasten herausnehmen, als er aber die eine Klappe öffnete, schrie ihm aus dem Innern eine Menschenstimme: Hu! entgegen. Der Kutscher rief: Wer da? — Keine Antwort. — Als er jedoch drohte, hineinzustoßen, erhob sich ein Mann, dessen Gesicht ganz aufgeschwollen war, aus dem Innern des Behälters. Auf näheres Befragen, erklärte dieser: Da es ihm an Gelde mangle, sich wo einzumiethen, habe er bereits seit vier

Wochen, des Nachts, in diesem Behälter Schutz gegen die Kälte gesucht und, da es an diesem Tage gar zu grausam kalt war, wäre er dies Mal mit Sonnenaubruch nicht wie gewöhnlich, heraus gekommen. Dem Manne ward geholfen.

— Der Wachtmeister Schmidt ging am 4. gegen 6 Uhr Abends, nach der Sandgrube, als ihm plötzlich ein Mann von dem Kaninchenberge herab entgegenkam, der, um Hilfe schrie, und rief: rettet, sonst ermorden sie mich. Der Wachtmeister erkannte in dem Verfolgten bald den Steuer-aufseher Haberkant, den vier handfeste Kerle, mit Knitteln auf ihn losschlagend, verfolgten. Schmidt unterstützte den Angegriffenen männlich, erhielt aber sogleich einen heftigen Schlag in's Gesicht, und davon betäubt, stürzte er nieder. Die Verfolger zogen sich jedoch darauf zurück. Als sich der Wachtmeister erholt hatte, machte er einem der thätigsten Inspicienten des Sicherheitsvereins Anzeige von dem Vorfalle. Dieser forschte, von thätiger polizeilicher Hilfe unterstützt, an der Stelle des Angriffes nach, und fand bald zwei der Schuldigen, Mehlträger, welche dem Zollbeamten so arg zugesetzt hatten, weil er auf ihre Mehl-Einschmuggeleien ein zu wachsames Auge gemacht hatte.

— Einem jetzt hier lebenden, hoch geachteten Beamten wurde vor sieben Jahren in Breslau ein' für den Besitzer besonders werthvoller Siegelring entwendet. Die damals deßhalb eingeleitete Untersuchung blieb erfolglos. An dem letzt verflossenen 3. Januar erhielt der Beamte einen Brief und ein Päckchen aus Breslau und in ersterem meldete ihm ein befreundeter Polizei-Offiziant, daß er vor Kurzem, unter eingezogenen, gestohlenen Sachen, diesen Ring, den er sogleich für den seines Freundes erkannte, gefunden habe, und er schicke ihm denselben daher im beifolgenden Päckchen zurück. Wohl selten noch ist Jemand, nach sieben Jahren, in den Wiederbesitz eines ihm entwendeten Gegenstandes gelangt.

— Der von einem Danziger Handlungsdiener und dessen Ehehälfte in Hamburg vollzogene Diebstahl, dessen in einer der letzten Nummern des Dampfboots 1837, nach dem Berichte des Hamburger Freischützen, Erwähnung geschah, ist nun hier entdeckt worden. Die Diebe, der Mann und dessen Frau, eine hier, als sehr gefällig berüchtigte Frauensperson, ist dieselbe Dame mit Hut und Schleier, welche, wie das Dampfboot meldete, am letzt verflossenen Dominik, Schuhe aus einer Bude stahl. Diese Demoiselle S. hatte sich, auf mannigfach betriebsame Weise, durch Zuvorkommenheit bei Tag und Nacht, 150 Thaler erspart. Auf diese machte ein junger Bonvivant W. Jagd und erbeutete das Geld zugleich mit der Hand der Besitzerin Als er ersteres jedoch bald durchgebracht hatte, ließ er die Hand fahren und seine Ariadne, welche im Labyrinthe der Sünde sehr bewandert war, im Stiche. Er entwischte nach Königsberg. Doch die liebe- und rachеglühende Verlassene folgte ihm dorthin nach. Da entwich er nach Berlin. Auch dahin folgte sie ihm; nun ging er nach Hamburg, aber Haß und Liebe folgen überall; sie erreichte ihn auch in Hamburg und hier wurde, nach dem häuslichen Zwiste, die Versöhnung von ihnen aufgeführt und sie gingen nun wieder Hand in Hand. An diesen Händen hatten sie aber zu lange Finger, und da auch ihre Augen die sonderbare Construction hatten, daß sie fremdes Eigenthum für das ihre ansahen, geschah, wie schon früher gemeldet wurde. Bei einer vor mehren Tagen angestellten polizeilichen Revision, bei Diebshehlern, fand man auch bei der Mutter der gebornen S., verehelichten W., eine Menge Silberzeugs und sieben Dukaten. Dies Alles gestand die Mutter, von ihrer Tochter zugesandt erhalten zu haben. Das Gestohlene wird nun bald seine Rückreise nach Hamburg eben so wohl unter sicherer Verwahrung machen, als die Schuldigen ihre Herreise so machen werden.

— In der Nähe des Gasthauses „die Sonne", beim städtischen Lazarethe, patroullirten, den 3. d., zwischen neun und zehn Uhr Abends, ein Commissär, ein Sergeant und ein Wachtmeister. Sie bemerkten auf dem Eise des Stadtgrabens einen Mann, dessen dortiger später Aufenthalt ihnen verdächtig erschien. Demnach gingen zwei von ihnen hinunter, um nachzusehen, wer der Mann wäre. Dieser floh und trieb sich so mit seinen Verfolgern auf dem Eise herum, indem bald der Eine, bald der Andere, bald alle Drei hinpurzelten, bis keiner, der Glätte wegen, mehr laufen konnte. Nun ergriffen die Verfolger den Flüchtling und erkannten in ihm den berüchtigten, längst gesuchten Observaten Mandelkau, der sich nun besoffen stellte und unter dem Ufer zusammenkauerte. Da er so nicht hinaufgebracht werden konnte, ward ein Strick herbeigeholt, von dem Walle hinabgelassen, dem Observaten um den Leib gebunden und dieser so nach oben gezogen. Als er nach dem rathhäuslichen Gefängnisse abgeführt wurde, neckte und bedrohte er den Stadt-Wachtmeister Schwarz, daß er ihm doch einmal einen Stich beibringen würde, und sagte endlich: was steht die Wette, trozdem, daß Ihr mir die Hände so fest gebunden habt, mache ich mich doch frei! — u. mit Windesschnelle hatte er aus dem Ermel ein bisher unbemerkt gebliebenes Messer hervorgeschoben, womit er die Bande durchschnitt. Um zu entkommen, war er jedoch von zu wachsamen Augen beobachtet, man hielt ihn fest und brachte ihn glücklich in Verwahrsam.

— In Breslau, woselbst Marschners Oper „der Templer und die Jüdin" eine lange Reihe, stets zahlreich besuchter Vorstellungen erlebt hat, war, als Halevy's Jüdin zum ersten Male gegeben wurde, des großen Kostenaufwandes von 4000 Thalern wegen, welchen die reiche scenische Ausstattung dieser Oper dort verursachte, der Preis der Plätze für die ersten Vorstellungen um die Hälfte erhöht. Ein Dienstmädchen kommt den einen Abend an die Kasse und verlangt ein Gallerie- (Amphitheater-) Billet, wofür sie 5 Sgr. hinlegt. Der Cassirer bedeutet sie: heute koste es 7½ Sgr. Na, das wäre mir recht „versetzt das Mädchen" für die Jüdin noch 2½ Sgr. mehr zu geben, vor acht Wochen, hat meine Schwester für 5 Sgr. ja noch den Templer dazu gehört.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Zum Verkauf der hier sub № 764. und 858. belegenen, aus einer nach Pistor. Art neu eingerichteten Brennerei, 1 Brennerwohnung, 1 Schweine- und Kuh-Stall und 1 Wasser-Schroot-Mühle bestehenden — cantonfreien — Grundstücke, nebst den zum Brennerei-Betriebe erforderlichen Utensilien, habe ich im Auftrage des Besitzers, Herrn Kaufmann Reimer, einen Termin auf

den 24. Januar k. J.

an Ort und Stelle anberaumt und lade zu demselben zahlungsfähige Kauflustige mit dem Bemerken ein, daß die Hypothekenscheine und die Kaufbedingungen jeder Zeit bei mir einzusehen sind.

Marienburg, den 30. November 1837.

Der Justiz-Commissarius Trieglaff.

Für 1838

erscheint im Bücher-Magazin für Preußen, (C. L. Rautenberg) in Breslau, Mohrungen, Marienburg rc. und ist in Danzig durch alle Buchhandlungen, (Fr. Sam. Gerhard, S. Anhuth, F. W. Ewert und L. G. Homann) so wie durch alle Postanstalten zu haben:

Der Oekonom,

ein General-Blatt für Land- und Hauswirthschaft.

Herausgegeben von

dem landwirthschaftlichen Vereine in Preußen.

Mit Literatur- und Intelligenz-Blatt. Pränumeration halbjährlich 2 Thlr. Alle Woche erscheint ein Quartbogen und alle 14 Tage das Literatur-Blatt. Alle die Oekonomie betreffende Anzeigen, Güterverkäufe rc. werden gegen 1 Sgr. Gebühren zum Inserat angenommen, so wie überhaupt alle Herren Oekonome und praktischen Landwirthe ersucht werden, recht warmen Antheil an diesem Blatte zu nehmen. Probe erfolgt in einigen Tagen. aus welcher das Weitere zu ersehen sein wird.

Für 1838

erscheint im Bücher-Magazin für Preußen (C. L. Rautenberg) in Braunsberg, Mohrungen, Tilsit, Marienburg rc. und kann durch alle Buchhandlungen, in Danzig namentlich durch S. Anhuth, Fr. Sam. Gerhard, M. Ewert, L. Homann, so wie durch alle Postanstalten bezogen werden:

Der Bothe aus Preußen,

für Danzig und Umgegend.

Zeitschrift für gesellige, heitre, belehrende und nachrichtliche Unterhaltung, besonders auf Vaterländisches gerichtet. Zweiter Jahrgang. Monatlich mit Abbildungen, worunter die neuesten Moden aus Paris, London, Wien u. Berlin. Alle Woche werden 2 Nummern ausgegeben. Man pränumerirt auf ein halbes Jahr mit 1 Rtl. mit Einschluß des Porto's.

Den 1. Januar Vormittags um 10 Uhr, starb unsere innigst geliebte Mutter, Maria Franziska, verw. Hauptmann Adler, in einem Alter von 67 Jahr, 3 Monat am Nervenschlage. Solches zeigen wir hiemit allen guten Freunden und Bekannten mit betrübtem Herzen an.

Die Kinder und Großkinder.

Porzellan-Verkauf.

Die Königliche Porzellan-Manufaktur in Berlin wird für ihre Rechnung, zur Bequemlichkeit der Käufer, eine vollständige Niederlage ihrer Fabrikate in Königsberg in Preußen, altstädtsche Bergstraße No. 13., am 18. December d. J. eröffnen, in welchem ihre weißen, so wie ihre bemalten und vergoldeten Porzellane in der besten Qualität, zu denselben Preisen, wie in der Königlichen Manufaktur in Berlin, ohne Hinzurechnung von Fracht oder Unkosten, verkauft werden sollen.

Königsberg, den 14. Dezember 1837.

Königliche Porzellan-Manufaktur-Direktion.

Seit gestern empfangene, zwei Fässer echten frischen Astrachaner Caviar, zweiter Transport, vorzüglich gute grüne Zuckerschoten-Kerne, pommersche Gänsebrüste sind zu haben Langenmarkt im Hotel de Leipzig.

Das Grundstück Kleinhammer bei Langefuhr, von 18 Morgen 276 []Ruthen 56 []Fuß culm. Flächenraum, mit herrschaftlichem Wohnhause, großem Lust- und Obstgarten und mehreren Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden, durch welches der Weißbach fließet und mittelst dessen bei einem bereits ausgegrabenen Mühlenteiche, und dem Gefälle von 12 Fuß, Mühlen, Hammerwerke und andere Fabriken angelegt werden können, welches Grundstück auch zugleich der vortheilhaften und angenehmen Lage wegen zur Gastwirthschaft geeignet bleibt, ist aus freier Hand zu verkaufen und sind die Bedingungen im Grundstück von dessem Bewohner zu erfahren.

Eine gelb lederne Tasche mit Entbindungs-Instrumenten, in eine weiße Serviette gewickelt, ist am 31. v. M. Abends auf dem Wege von der Heil. Geistgasse bis zum Hohenthor von einem Wagen verloren gegangen. Der ehrliche Finder oder etwanige Käufer derselben wird gebeten, sie recht bald gegen angemessene Belohnung Heil. Geistgasse No. 979 abzugeben.

Marktbericht.

An unserm Getreide ist seit voriger Woche keine Veränderung vorgefallen. Die Zufuhren bleiben geringe und die Preise beim alten. Weizen 36—52 Sgr., Roggen 31—36 Sgr., Erbsen 25—31 Sgr., Gerste 20—25 Sgr., Hafer 15—17 Sgr., Kartoffel-Spiritus 19—19½ Rthlr. pro 80% Tr. Zum Frühjahr zu liefern werden auf 18 Rthlr. pro Ohm 80% Tr. mehrere Parthien ausgeboten.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind in der Buch- u. Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard, in Danzig vorräthig.

Bei Ernst in Quedlinburg ist erschienen:

Das Buch für Winterabende, enthaltend: historische Merkwürdigkeiten, Heldenthaten, Geschichten, Naturschilderungen, moralische Aufsätze, Anekdoten, Räthsel und 20 beste Mittel für die Hauswirthschaft. (Unterhaltend und zugleich nützlich für Bürger u. Landleute.) broch. Preis 7½ Sgr.

In einer 9ten verbesserten Auflage die allgemein beliebte Schrift:

Neues Komplimentirbuch nebst Anstand- und Bildungsregeln, eine Blumensprache und Stammbuchs-Aufsätze. (Ist jungen Leuten beiderlei Geschlechts zu empfehlen.) broch. 12 Sgr. 6 Pf.

Vergißmeinnicht, aus Schiller u. Göthe in gediegenen Sentenzen und den geistreichsten Aussprüchen bestehend. — Eine Festgabe von Dr. Trautmann. broch. 10 Sgr.

Der Kartenkünstler, eine Anweisung zu 113, leicht ausführbaren und höchst überraschenden Kartenkunststücken von A. von Meerberg. broch. 10 Sgr.

Die Billardschule, enthaltend: Gesetze für den Marquer, Zuschauer und Spieler, — alle nur vorkommenden Billard-Regeln — und Beschreibung von 11 verschiedenen Billard-Spielen. — Mit Abbildungen von H. Alectius. 15 Sgr.

Das Solo- und l'Hombrespiel. Eine Anweisung für diejenigen, welche das Solo- und l'Hombrespiel möglichst fein und vortheilbringend spielen wollen. 12½ Sgr.

J. C. Lavater der Weg zum Himmel, nebst Abhandlung über Besserung des Menschen, von J. Frey. broch. 7½ Sgr.

Bei Voigt in Weimar ist erschienen:

Wedemanns 100 Gesänge der Unschuld, Tugend und Freude mit Begleitung des Claviers. Gemüthlichen Kinderherzen gewidmet. Fünfte durchaus verb. Auflage. Geb. Jedes 15 Sgr.

Dessen 100 auserlesenen deutsche Volkslieder mit Begleitung des Claviers. 1tes Heft, zweite verbesserte Auflage. gr. 12. Geb. 20 Sgr.

Die zahlreichen belobenden Recensionen von allen Seiten, die ganz ungewöhnlich schnelle und weite Verbreitung dieser Sammlungen, die jetzt abermals neue Auflagen nöthig macht, überhebt jeder Anpreisung. Der Beifall des Publikums hat sich ihnen auch in letzterer Zeit, trotz vieler von Spekulation hervorgerufener Nachahmungen in gleichem Grade erhalten, der ihnen hoffentlich in diesen neuen sehr verbesserten Auflagen nicht fehlen wird.

Bei Th. Hennings in Neisse ist so eben erschienen:

Das Tirailliren der Infanterie,

mit Bezug auf das Exercir-Reglement und die neuesten Bestimmungen und Feststellungen zu demselben.

Als Leitfaden

für diesen Dienstzweig, mit Aufnahme der Kompagnie-Kolonnen und der kleinen Bataillone bildlich dargestellt von Starost, Hauptmann im 22sten Infant.-Reg.

Mit 33 illum. Abbildungen und 1 Notenblatt. gr. 8. brosch. Preis 25 Sgr.

Für Haushaltungen.

Färbebuch

für deutsche Haushaltungen. Eine praktische Anweisung, Leinen- Wollen- und Baumwollenzeug, sowie dergl. Garn auf die kürzeste Weise, in allen Couleuren dauerhaft und wohlfeil zu färben. Nebst Belehrungen, Juwelen, Geschmeide, Tressen, Franzen, Borden ꝛc. zu reinigen und zu waschen, sowie Flecken aus Zeugen zu bringen. Von C. Fr. Klaus. Quedlinburg bei G. Basse. 8. geh. Pr. 10 Sg.

Für Dilettanten, junge Damen ꝛc.

Fr. Stolz's gründliche Anweisung zur

orientalischen Malerei,

Transparent-Malerei und zum Uebertragen von Kupferstichen auf Holz, Pappe u. s. w.; nebst Belehrungen das Firnissen von Kupferstichen, Karten und allen Wasserfarben-Malereien, Relief-Arbeiten in Moos und Haar, Bronziren der Bilderrahmen ꝛc. betreffend, so wie Anweisungen, alle hierzu erforderlichen Lacke und Gummi-Auflösungen u. dgl. m. zu verfertigen. Für jeden Dilettanten der Malerei, für junge Damen, so wie insbesondere für Lackirer von Holz-, Blech-, Leder- und Wachstuch-Waaren.

Quedlinburg, bei G. Basse. Mit 5 lithogr. Taf. 8. geh. Preis 15 Sgr.